

KRIEGSENDE IN FEUERSCHEID 1944

FEUERSCHEID VOR 60 JAHREN! - Herbst-Winter 1944/45-

1. Teil: Bedrohung aus der Luft

Etwa 2 Monate nach der Invasion der Amerikaner und Engländer am 6. Juni 1944 in der Normandie, waren die ersten Feldflugplätze für die Alliierten Jagdflugzeuge fertig gestellt. Waren bis dahin nur größere Städte Opfer des Bombenterrors gewesen und die Landbevölkerung der Eifel bis auf wenige Ausnahmen verschont geblieben, so änderte sich dies sehr schnell. Durch die kurzen Anflugwege von Frankreich aus waren bei klarem Wetter fast dauernd Jagdflugzeuge (Jabos) am Eifelhimmel aktiv. Zu Kriegsbeginn waren es Eisenbahnlinien, Bahnhöfe oder Hauptverbindungsstraßen, die bombardiert und beschossen wurden. Doch nun wurde alles, was nach militärischem Gerät aussah und sich in der Landschaft tummelte angegriffen. In dieser Zeit sah man so gut wie kein deutsches Jagdflugzeug mehr am Himmel, die alliierten Flugzeuge stießen kaum mehr auf Gegenwehr.

Dies machte das Leben der Feuerscheider Bevölkerung nicht gerade leichter. Außerdem waren alle wehrfähigen Männer zwischen 17 und 60 Jahren, bis auf wenige Ausnahmen, im Krieg. Frauen, Kinder und alte Männer mussten die Feldarbeit verrichten und dies immer in der Gefahr von Tieffliegern angegriffen zu werden. In vielen Häusern waren Flüchtlinge aus den Grenzregionen untergebracht. Zudem waren fast in jedem Haus Soldaten einquartiert, die in Stuben, Ställen und Scheunen lagen, um einigermaßen von der kalten, nassen Witterung geschützt zu sein. Ihr militärisches Gerät wie LKW, Fuhrwerke, Motorräder usw. stellten sie getrennt unter Bäume oder hinter Gebäude, um nicht von den Fliegern entdeckt zu werden. Das machte den Menschen im Dorf öfters Sorgen, denn bemerkten die Piloten ein Fahrzeug oder Fuhrwerk, war durch Bombenabwurf oder Bordwaffenbeschuss schnell ein Haus oder Stall zerstört, was in vielen Ortschaften der Eifel geschehen ist.

Aber die Feuerscheider hatten Glück, direkt in den Ort fiel keine Bombe,

und es waren auch keine größeren Schäden durch Beschuss entstanden. 2 Bomben wurden am Ortsrand abgeworfen, etwa da wo heute das Haus von Walter Mertes, Mühlenweg, steht. Vermutlich sollten sie einige Lastwagen treffen, die unter Bäumen abgestellt worden waren. Eine Bombe explodierte nicht. Dieser „Blindgänger“ wurde später abtransportiert. Menschen kamen nicht zu Schaden.

In einem anderen Fall fuhren zwei LKWs die Straße nach Lasel, Sie wurden entdeckt und in Brand geschossen. Die Fahrer konnten sich in den Straßengraben retten. Gerhard Kinnen, 12 Jahre alt, (ein Bruder von Jakob), der in unmittelbarer Nähe Schafe hütete, suchte beim ersten Anflug der Flugzeuge hinter einem Straßenbaum Schutz. Danach lief er in panischer Angst nach Hause. Der Baum, hinter dem er gestanden hatte, war nach dem Angriff stark zerschossen.

Auf dem „Knetenacker“ (die Bergkuppe 300 m oberhalb vom Gemeindegarten) war eine Flugabwehrkanone (FlaK) vom Kaliber 3,7 cm zur Flugabwehr aufgestellt. Bereits nach kurzer Zeit wurde es von Jabos zerstört. Der Flakschütze fand dabei den Tod.

Hans Neutscher, Johann Neisius und Johann Becker, die als 12jährige sich das Geschütz ansehen wollten hätten diese Unvorsichtigkeit fast mit dem Leben bezahlt. Sie wurden von der Geschützbedienung mit in Deckung genommen und nachdem der Angriff vorbei war, nach Hause geschickt. Diesen Vorgang habe ich als damals 7 jähriger Junge beobachtet. Die Jabos flogen bei den Angriffen so tief über das Dorf, dass man die Piloten in der Kanzel erkennen konnte.

Auf dem Krummenacker an der alten Plütscheider Straße wurde ein Wagen vom Roten Kreuz mit Verwundeten von Tieffliegern angegriffen. Der Fahrer wurde getötet und so fuhr das Fahrzeug führerlos bis in die obere Weltbach. Wie es den Verwundeten erging, ist nicht bekannt. Das zerschossene Fahrzeug stand noch einige Jahre dort, wo es zum Stehen kam.

Nikolaus Dahm wurde auf dem Nachhauseweg von Schönecken getroffen. Er hatte seinem in Schönecken arbeitenden Vater das Essen gebracht und befand sich auf dem Rückweg bei Schweisthalermühle, als er von Tieffliegern unter Feuer genommen wurde. Er wurde dabei schwer an der Hüfte getroffen. Er war damals 12 Jahre alt.

Der Hardtwald lag voll von militärischem Gerät, Munition und Kraftstoff. Viele LKWs und ein Brennstofflager wurden bei Angriffen zerstört.

In ständiger Erinnerung ist bei mir Weihnachten 1944. Die Ardennenoffensive war gerade gescheitert. Im Osten standen die Russen an der Reichsgrenze. Heiligabend und an den Weihnachtsfeiertagen wurden Bitburg und Prüm schwer bombardiert. Beide Kreisstädte wurden sehr stark zerstört. Die Angriffe auf Bitburg konnte man von Feuerscheid aus gut beobachten. An Heiligabend saßen ich, meine Mutter, einige Soldaten und ein alter Mann, ein Flüchtling aus Habscheid, am Weihnachtstisch zusammen. Ein kleinen Weihnachtsbäumchen war aufgestellt, Mutter hatte etwas zu Essen gemacht und schenkte jedem selbstgebackene Plätzchen. Dann wurde „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Ein 17jähriger Soldat aus Ostpreußen, der wusste, dass der Russe unmittelbar vor seiner Heimat stand, fing an zu weinen und sagte: „Wie mag es meinen Eltern ergehen, ach könnten sie mich noch hier sehen, wo es mir gut geht.“ Der alte Mann weinte ebenfalls. Sein Haus in Habscheid war fast völlig zerstört. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich erwachsene Männer weinen sah. Es hat mich als Kind so ergriffen, dass ich es nie vergessen werde. Für Feuerscheid und seine Bewohner war es wohl eines der traurigsten Weihnachten überhaupt.

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

Wir würden uns über weitere Erlebnisberichte von unseren Lesern freuen.